

Freiburg kann nicht unbegrenzt wachsen



Freiburg kann nicht unbegrenzt wachsen. Eine Stadt hat eine natürliche Kapazität, und Freiburg hat sie überschritten. Es gibt kaum noch Geschäfte mit einheimischen Namen, die Kriminalität erhöht sich, 60 Prozent sind Einzel-Haushalte, Hunderte alte Bäume wurden im Stadtgebiet gefällt, und die Luftverschlechterung ist spürbar. Nach Westen sieht man Maisfelder bis an die deutsch-französische Grenze, nach Norden großflächige Industrieansiedlungen, nach Osten nicht endenwollenden Schwerlastverkehr und nach Süden einen Rest von Toskana mit Multikulti aus Osteuropa. Ist das die Green City? Was ist „nachhaltig“, wenn man den letzten Lebensraum von Pflanzen und Kleintieren mit Zement versiegelt, und Vögel, Schmetterlinge und Insekten bald nur noch im Museum zu sehen sind? Wollen wir das?

Angesichts des ungebremsen Wachstums und der Vernichtung von Ackerland, Wiesen und natürlichem Rückzugsgebieten sei daran erinnert, dass die Biologin und Völkerkundlerin Sigrid Lechner-Knecht im Mai 1991 im Wiehre-Park in Anwesenheit von Vertretern aus Kunst, Wissenschaft und Politik einen 15 Millionen Jahre alten, 20 Tonnen schweren Phonolith-Stein enthüllt hat mit einer Gedenktafel, auf der mahnend steht:

„Ich soll Euch ... daran erinnern, dass die Natur viel älter ist als Ihr, und niemand das Recht hat, sie zu zerstören. Nur durch ganzheitliches Denken und Handeln im Einklang mit den Naturgesetzen könnt Ihr weiterleben. Die Natur braucht Euch nicht, aber Ihr braucht die Natur.“

Lothar Spillmann, Freiburg

Dieses Denken hat keine Zukunft

Vor wenigen Tagen fand im Bürgerhaus am Seepark ein Vortrag von Franz Alt statt. Er erinnerte an die Zeit vor fast 50 Jahren („Die Grenzen des Wachstums“ – Club of Rome, 1972). Wir sollten uns auch in Freiburg wieder besinnen. Die Stadt sei seit 900 Jahren stets gewachsen, wird behauptet. Historisch geschulte Leute im Gemeinderat sollten wissen, dass das nicht stimmt. So fragen sich viele: Braucht Freiburg 250 000 Einwohner? Und wenn gebaut wird, warum müssen es gerade Gebiete sein, wo Flüsse und Bäche sind? Wer dort baut und die Natur zurückdrängt, muss die Folgen tragen. Auch darauf hat Franz Alt hingewiesen. Denn: „Die Aue gehört dem Fluss.“

Ich kenne Ost-Deutschland recht gut. Wer denkt bei uns schon an die besorgniserregende Abwanderung in vielen Gebieten im Osten. Auch in anderen Regionen sind wir von „gleichwertigen Lebensverhältnissen“ (Artikel 72 GG) weit entfernt – ein politischer Auftrag. Wir denken nur an uns. Franz Alt hat uns immer wieder ermahnt und gesagt, dass dieses Denken keine Zukunft hat. **Rolf Baiker, Freiburg**